

Stabs-
dann in
ausgelegt,
t saurem
in wenig
Schimmer
reis ober



Ober;
b-Solo

Grand
Karten-
D; die

Stadt.
die.
her.

Druck.

den zu
für die
späßen
utung
wie die
Ramen

tz —

haben
et ers

nmer
zur

cher,
und

Bitte zu lesen!

Unsere geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Fremden- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannen-der Momente und abwechslungsreicher Unterhaltungslektüre bestir dankbar zu erwiesen haben. Bei Bestellungen und Einföufen von Abarten wolle man sich gütigst den auf die betref. Angelegen bes. „Wiesbadener General-Anzeiger“ beziehen und beabsich in wochensendende Preise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Amliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 31.

Sonntag, den 30. Juli 1899.

VI. Jahrgang.

Lachender Rosenmund.

Lachender Rosenmund,
Rüh' mich zu dieser Stund'!
Blüht ja so rosenroth,
Rüh' mich zu Too.

Rüsse mich, Liebchen fein,
Morgen kann's anders sein,
Röslein so schnell verblüht,
Liebe verglüht!

Wenn auch der Dorn mich sticht,
Liebchen, ich laß dich nicht,
Blüht ja so rosenroth,
Rüh' mich zu Tod.

Dresden.

Harry Ritsch



(Nachdruck verboten.)

Der Geniestreich.

Aus dem Englischen von S. K. Morling (Mannheim).

John Karper, William Vighstone und Walther Ruffel hatten sich als echte Londoner Weltstadtkinder im Jahre 1890 als kaum zwanzigjährige Commis zu einem rentablen Betriebe assoziiert, als es das Dütenbrechen und Zuckers-, Pfeffer- und Häringverkaufen war, und betrieben das „Schlittensfahren“, namentlich gegen deutsche und französische Fabrikanten, daß es eine Freude war, zu sehen, wie die vertrauensseligen Lieferanten auf den Leim gingen.

Vorsichtig mit kleinen Bestellungen, die gleich baar bezahlt wurden, fing die Firma Karper und Vighstone an, dann kamen größere Bestellungen gegen Dreimonatsaccepte. Die Firma Ruffel, die Karper und Vighstone als Referenz aufgaben, gab die beruhigendsten Auskünfte. Und waren die deutschen Firmen durch drei- oder viermalige prompte Berichtigung vertrauensselig gemacht, so folgte ein großer Auftrag, nach dessen Erfüllung die betreffende Fabrik weber von Karper und Vighstone noch von Ruffel mehr etwas erfahren konnte. Beide Firmen waren wie vom Erdboden verschwunden und die Nachforschungen, welche die Betroffenen einleiten ließen, führten zu dem wenig erbaulichen Resultat, daß das ganze Geschäftshaus von Karper und Vighstone aus einem winzigen Bureau bestand, in dem sich einer der Theilnehmer während der Billaufstunden aufgehalten hatte, um die einlaufenden Briefe entgegen zu nehmen. Die Firma Ruffel aber war überhaupt fingirt, jedenfalls in der flugen

Berechnung, daß Ausländer sie leicht mit der weltbekannten Firma James Ruffel verwechseln würden.

Duende von festländischen Fabriken waren auf diese Weise von den gewichsten Geschäftsleuten hineingelegt worden. Die erhaltenen Waaren wurden zu Schleuderpreisen schnell umgesetzt und nach nicht vierjähriger Thätigkeit konnte das Kleeblatt auf einen Reingewinn von etwa 700 Pfund oder 140,000 Mark bliden. Zugleich aber wurde ihnen der Londoner Boden etwas zu heiß unter den Füßen. Denn eine deutsche Zeitung hatte über das „Schlittensfahren“, aus dem nicht nur die drei Rompagnons, sondern außer ihnen noch verschiedene Hunderte ebenso gewagter Ehrenmänner ein lukratives Geschäft zu machen gewußt, einen solchen Spektakel erhoben, daß nicht nur die englische Presse, sondern auch die Polizei davon Notiz nehmen mußte und den Schlittensfahrern auf die Finger zu sehen begann.

Niemand kommt gern mit der Polizei in Konflikt. Drum beschloßen die drei Jünglinge, vorläufig ihr Geschäft aufzugeben und sich nach einem anderen Erwerbszweig umzusehen, da die Rente von 140,000 Mark zum Privatistiren für drei, an ein ziemlich luxuriöses Leben gewöhnte Leute denn doch nicht hinreichte.

Nach langen Berathungen kamen sie überein, nach Amerika überzusiedeln, um sich dortselbst durch einen einzigen Geniestreich auf einmal so viel zu erwerben, daß alle drei zu leben hätten.

Eines schönen Tages landeten in Newyork drei junge Engländer. Sie hatten die Ueberfahrt erster Kajüte gemacht und waren schon auf dem Schiffe allgemein aufgefallen. Denn alle drei waren von der Natur mit einem Ueberfluß bedacht den sie offenbar nicht gern trugen. Sie hatten alle drei auf dem Rücken einen recht ansehnlichen Höcker, den alle Kunst des Schneiders nicht zu verbeden mochte.

In der Weltstadt verloren sie sich und tauchten nur einzeln wieder auf. Der eine, John Smith, mit vorzüglichen Empfehlungsschreiben aus London versehen, wußte bald seinen Eintritt als Volontär in ein bedeutendes Bankgeschäft zu ermöglichen, die beiden anderen trieben Spekulationen in Getreide, Baumwolle, Kaffee und sonstiger handelsfähiger Waare.

John Smith hatte sich bald durch seine Umsicht das Vertrauen seiner Chefs erworben. James Knigh und Marcell Moore galten an der Börse als zwar kleine, aber vorsichtige und reelle Leute, mit denen man unbedenklich Geschäfte machen könne. Nach Halbjahresfrist führte Smith seine Landsleute in seinem Bankhause ein und diese hinterlegten ein offenes Depot von 30,000 Dollar und traten mit dem Geschäft in Wechselverkehr.

Mehr als zwei Jahre waren seitdem verfloßen und John Smith hatte in seinem Bankhause eine Vertrauensstellung errungen. Die Herren Knigh und Moore aber hatten durch die

prompte Erledigung ihrer Verpflichtungen so sehr das Vertrauen des Bankiers gewonnen, daß fünf bis sechs Banken der Nachbarstädte, die mit den Prinzipalen Smiths in Wechselverkehr standen, unbedenklich, und ohne jede nähere Prüfung jede Summe auszahlten, sobald einer der beiden budligen an ihrer Kasse erschien und einen auf das Bankhaus Liman gezogenen Wechsel präsentierte. Wurden sie einmal flüchtig und fragten per Telephon oder Telegraph bei Liman und Cie. an, so gab Herr Smith die beruhigendste Auskunft und prompt waren auch Knigh und Moore bei der Hand, am Tage des Versfalls ihre Verbindlichkeiten zu begleichen. Knigh und Moore waren Ehrenmänner, denen gegenüber eine blinde Vertrauensseligkeit Platz griff.

Eines Tages — die Prinzipale des Hauses Liman waren gerade auf einer Badereise begriffen und Smith führte die Protura — forderten die Herren Knigh und Moore ihr ganzes Depot zurück, weil sie gerade gegen Baarzahlung eine höchst einträgliche Terrainspekulation machen konnten.

Der Kassier des Geschäfts war unschlüssig, ob er dem Verlangen so schlankweg nachgeben sollte. Doch der Proturist wußte ihn zu beruhigen. Er vergewisserte sich telephonisch bei der Kartellbank des Geschäfts, daß die Bank aus der Geschäftsverbindung mit Knigh und Moore keine laufenden Verbindlichkeiten hatte, und theilte ihnen zugleich mit, daß letztere ihr Depot zurückgezogen hätten. Der Kassier hatte nach dieser Vorsichtsmaßregel keinen Grund, mit der Auszahlung zurückzuhalten und legte Herrn Knigh die 30,000 Dollar bei Heller und Pfennig auf's Brett.

Anderen Tages kam Herr Smith nicht in's Geschäft. Er war spurlos verschwunden und mit ihm die Herren Knigh und Moore. Zugleich aber kam eine Hiobapost nach der andern. Wohin sich die geängstigten Angestellten wandten, erhielten sie die Nachricht, daß gestern, also am Tage, wo sie ihr Depot zurückgezogen hatten, die Herren Knigh und Moore noch in bedeutender Höhe auf Liman u. Cie. untergebracht hatten: im Ganzen für 400,000 Dollar.

Die Bank war einem ungeheuren Betrug zum Opfer gefallen und die Betrüger waren, das stand fest, die drei Höderigen Herr John Smith, der Proturist des Geschäfts, und die beiden Ehrenmänner James Knigh und Marcel Moore.

Ein Glück nur, daß die Diebe von der Natur so deutlich gekennzeichnet waren, daß sie den spähenden Augen der Polizei kaum entgehen konnten. Der Telegraph spielte nachhallen Windrichtungen. Offizielle und Privatdetektivs überwachten jeden Eisenbahnzug, jedes abgehende Schiff; die ganze Stadt wurde nach ihnen durchsucht. Vergebens, man fand keine Spur von ihnen. Es war, als hätte sie der Erdboden verschlucken.

Das ganze Haus Limann u. Cie. wankte und hätte fallirt wenn nicht befreundete Banken ihm hilfsreich beigeprungen wären.

Vier Wochen waren in's Land gegangen und die Firma Liman hatte die Belohnung für die Entdeckung der Betrüger von 10 000 auf 20 000 und zuletzt auf 25 000 Dollar erhöht aber noch immer hatte sich Niemand gefunden, der sie sich verdient hätte. Da meldete sich ein arbeitsloser Journalist, Samuel Reither, bei den Chefs und bot ihnen seine Dienste an. Er hatte zwar noch niemals Detektivdienste geleistet, traute sich aber den nöthigen Scharfsinn zu, den Detektiv zu spielen, und rechnete schließlich, daß es immerhin besser sei, sich auch einmal in diesem Genre der Beschäftigung zu versuchen, als zu verhungern.

Die Herren Liman schenkten ihm wenig Zutrauen, kamen aber schließlich doch mit ihm überein, es mit ihm zu versuchen, und gaben ihm einen Vorschuß von 50 Dollar.

Reither fing an zu arbeiten. Das Erste, was ihm auffiel war, daß die Diebe ihre ganze Garderobe zurückgelassen hatten. Insonderheit fehlte kein Stück von den Anzügen, welche die Angestellten der Bank an Smith bemerkt hatten. Er mußte sich also für die Flucht völlig neu gekleidet haben. Reither musterte Stück für Stück der Kleidung durch. Plötzlich stieg er.

hatte einen unscheinbaren, aber werthvollen Fund gemacht; eine Weste, welche die charakteristische Ausbuchtung im Rücken der anderen nicht zeigte. Wenn Smith diese Weste jemals getragen hatte, dann konnte er nicht Höderig sein. Dann war der Höder bei ihm künstlich gemacht. Dann waren vielleicht die Höder aller drei Diebe nur Simulation zur besseren Ausführung ihres Gaunerstreiches. Dann war das auffallende Erkennungszeichen ihres Signalementes nur eine Falle, in welche sie die Polizei gelockt . . .

Weiter fand Reither nichts als eine weibliche Photographie. Er nahm Weste und Photographie mit sich. Letztere hatte er bald als die einer Tingeltangelfängerin eruiert. Doch hatte man in dem Lokal, wo sie aufgetreten war, niemals einen Budligen gesehen, wie er Smith beschrieb, und die Sängerin selbst konnte er nicht befragen. Sie hatte am 16. Oktober die Stadt verlassen; unbekannt wohin!

Der 16. Oktober war der Tag, an dem der Gaunerstreich geschehen! Sollte Smith sich der Sängerin ohne Höder genähert haben? — Eine solche That ist nicht geeignet Liebe zu erwecken! — Sollte er sie als Reisebegleiterin mit auf die Flucht genommen haben. Ein Königreich für eine Photographie Smith's!

Ach ja, eine Photographie! — Dazu, sich abtonterfeien zu lassen, waren die Gauner doch zu schlau gewesen. Reither durchsuchte alle photographischen Alben, ließ sich die Photographien aller Budligen zeigen, die im Laufe der letzten vier Jahre angefertigt wurden, doch keines der Bilder wollte auf die Beschreibung nur eines der drei Diebe passen. Schon wollte er verzweifeln, auf diesem Wege vorwärts zu kommen, da griff der Zufall helfend ein.

Als Reither eines Morgens bei Herrn Liman vorsprechen wollte, und im Schalterraum der Bank wartete, kam ein Kassensbote, der ebenfalls nicht sofort ankam. Reither sah, wie der Mann ihn fixirte, ihm gerade gegenüber Stellung nahm, in die Westentasche griff und sich dann mit einem Lächeln der Befriedigung abwandte. Zugleich fiel Reither die Cravattennadel des Mannes auf. Wie ein Blitz durchschloß es sein Gehirn: Der Mann trägt einen photographischen Taschenschatz bei sich! Er nahm ihn ins Gebet und nach anfänglichem Leugnen gestand es der Mann ein.

„Haben Sie hier schon mehr Aufnahmen gemacht?“

„O ja, so ziemlich das ganze Personal.“

„Kann ich die Aufnahmen sehen?“

„Recht gern.“

Reither ging sofort mit in die Wohnung des Mannes und bald hatte er die gesuchte Photographie, mit dem Höder zwar, unretouchirt und dilettantenhaft aufgenommen. Doch er hatte sie und nach zwei Tagen besah er, von der Hand des tüchtigsten Photographen ausgeführt, die Kopfphotographie John Smiths und ging mit ihr ausgerüstet auf weitere Recherchen in die Singspielhalle, aus der die unter Smiths Effekten gefundene weibliche Photographie stammte.

Bald hatte er sich an eine frühere Freundin der abgereisten Sängerin angefreundet und wußte ihr beim Wein wie zufällig die Photographie Smith's zu zeigen.

„Ach, wo haben Sie die Photographie Harry Jebsons her? Mit dem hat ja Elli ihre Reise nach dem Süden angetreten.“

„Er ist ein Freund von mir. Wissen Sie, wo er sich jetzt mit Elli aufhält?“

Sie wußte es nicht. Doch hatte Elli versprochen ihr zu schreiben. Es galt also zu warten. Und Elli schrieb. Tag für Tag besuchte Reither seine Freundin in der Singspielhalle, bis sie ihm eines Tages triumphirend einen Brief entgegenhielt, in dem Elli ihrer Freundin von Zürich aus mittheilte, daß sie entgegen der früheren Absicht, nur einen Abstecher nach Süden zu machen, mit Jebson schon zwei Tage nach ihrer Abreise von New-York sich von einem süßlicheren Hafen aus zu einer Europareise eingeschifft habe und von Lissabon aus durch Portugal, Spanien und Frankreich nach der Schweiz gereist sei und vorläufig in Zürich bleiben werde, wo Jebson auf 3 Monate eine hübsche



„Eyger
wird
Bänder
Wagen
mehr
so kan
ich/berg
berob
Lore
auch
Wasser
Binnen
die Eng

Villa am See gemietet habe. Sie habe den Himmel auf Erden. Nur thue ihr weh, daß Harry ihr das Wort abgenommen habe, jeden Verkehr mit Amerika abzubrechen, weshalb sie diesen Brief hinter seinem Rücken schreibe und ihre Freundin bitte, ihn ja nicht zu erwidern.

Reither mußte sich Gewalt anthun, sich nicht zu verrathen. Er schmeichelte dem Mädchen den Brief ab und erstattete am anderen Morgen seinem Auftraggeber Bericht über den vollen Erfolg seiner Mission.

Anderen Tages schon schwamm er mit einem mit den nöthigen Vollmachten versehenen Privatdetektiv auf dem Wasser nach Calais. Nach elf Tagen waren sie in Zürich und erwirkten die Verhaftung von Mac Jebson und Frau, unter deren Papieren auch die Adressen seiner beiden Kompagnons gefunden wurden, welche die Früchte ihres Raubes in Paris verzehrten. Nach weiteren vier Tagen war auch deren Verhaftung, sowie die Beschlagnahme von über zwei Millionen Francs erwirkt, die für die drei Komplizen auf der französischen Bank lagen.

Nachdem die Auslieferungsformalitäten beendet waren,

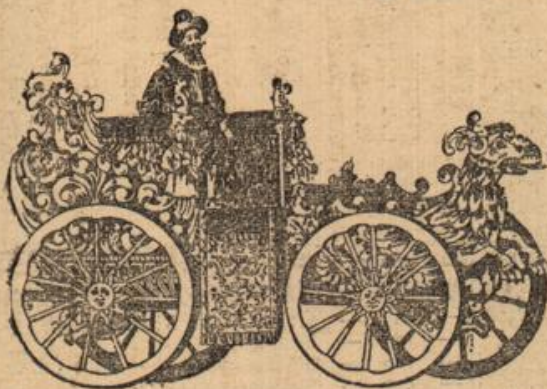
betraten die Herren John Karper, William Lightstone und Walter Russell, alias John Smith, James Knigly und Marcel Moore, alias Harry Jebson, Edward Hobtins und Charles Jefferson zum zweiten Male den Boden New-Yorks, zwar ohne Höder, dafür aber in der Aufsehen erregenden Begleitung Samuel Reithers und dreier Detektivs.

Der Gerichtshof erkannte den drei Gaunern für ihren Geniestreich je acht Jahre Zwangsarbeit zu, wo sie hinlänglich Zeit haben, neue Geniestreiche auszufinnen.

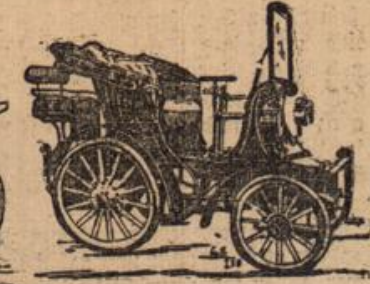
Haus Liman u. Cie. erhielt, da die Kosten für die Auslieferung und Verhandlung durch das anderweitige Vermögen der Verbrecher mehr als gedeckt waren, ihren vollen Schaden nebst Zinsen ersetzt, und Samuel Reither strich schmunzelnd die verdienten 25 000 Dollar Belohnung ein. Er ist heute einer der bekanntesten Privatdetektivs in New-York.

Die Einzige, die leer ausging, war Miß Elli. Und sie war wenigstens kostenlos nach New-York zurückbefördert worden. Sie ging wieder ans Theater chantant zurück, und träumt vielleicht ab und zu noch von ihrer Europa-Reise als Mrs. Jebson . . .

Automobilismus einst und jetzt.



Eigentlicher Abriß (mit aller Zier des Triumphwagens) welcher in Nürnberg im Jahre 1649 gemacht worden von einem Meister des Zirkelschmiedes Hans Häutisch. Dieser Wagen ist ein sehr feines und elegantes Fahrzeug, das aus Holz gefertigt ist und eine sehr hohe Karosserie hat. Es ist mit vier Rädern ausgestattet und hat eine sehr schöne Verzierungen. Der Fahrer sitzt auf einem hohen Sattel und steuert den Wagen. Die Passagiere sitzen in der Karosserie. Dieser Wagen ist ein Beispiel für die Kunst des Zirkelschmiedes in Nürnberg im 17. Jahrhundert.



Bei der fortschreitenden Bedeutung und der außerordentlichen Verbreitung des Automobilismus wird es unseren Lesern angenehm sein, im Bilde Vergleiche zwischen einst und jetzt anzustellen. Der in unserer Abbildung links wiedergegebene Motortwagen stammt aus dem Jahre 1649 und wurde von dem Zirkelschmied Hans Häutisch in Nürnberg erbaut. Wir haben eine Beschreibung in der Druckschrift der damaligen Zeit beigefügt, in welcher jedoch nicht gesagt ist, welche motorische Kraft

zur Bewegung des Wagens angewendet wurde. Es läßt sich nur vermuthen, daß heißer Dampf die Triebkraft gewesen ist, da es in der Beschreibung heißt, der Drachentopf vorn am Wagen könne Wasser speien. Der Erbauer hat sehr wahrscheinlich sein Geheimniß bewahren wollen. Bei den Probefahrten hat sich der Wagen übrigens aufs Beste bewährt. Die übrigen Abbildungen zeigen moderne Automobilwagen, wie sie in größeren Städten bereits in Gebrauch sind.



* Heilkraft der Kochsalze. Dem soeben erschienenen prächtigen ersten Hefte des 35. Jahrganges des bekannten Familienjournals „Das Buch für Alle“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) entnehmen wir folgende interessante Mittheilung über die Heilkraft des Kochsalzes. Zunächst dient warmes Salzwasser mit einer Messerspiße voll Butter als ein wirksames Brechmittel und in kleineren Gaben als Mittel gegen

Eingeweidewürmer. Feuchtes Salz, auf die Wange gebracht, beseitigt oder mildert häufig den so empfindlichen rheumatischen Zahnschmerz. Bei einer Verstauchung des Hand- oder Fußgelenkes binde man ein mit starkem Weinessig angefeuchtetes Säcken voll Salz in Gestalt eines Polsters an die leidende Stelle, worauf sich bald Besserung einstellen wird. Ein vorzügliches Heilmittel bei Magen- oder Darmentzündung ist ein Brei von etwa sechs Eidottern mit einem Salzzusatz, welchen man auf einen Lappen streicht und auf die schmerzende Stelle legt. Bei Blutandrang nach der Lunge ringe man ein Halstuch mit warmem Salzwasser aus, lege es dann über die Brust und erneuere diesen Aufschlag so oft, als er kalt geworden ist. Bei einem

Man kann auch, so lange trockenes Salz zu ver-
fügen, die ätzende Gifte zur Hand ist, da durch das Salz
die Bläse aufgehalten wird. Einen leichteren Husten kann
man durch Gurgeln mit Salzwasser vertreiben, einen schwereren
wenigstens wesentlich mildern. Auch gegen Brandwunden hat
sich eine nicht zu schwache Lösung von Kochsalz in Wasser als
heilkräftiges Mittel bewährt, bei dessen Anwendung man den ver-
letzten Körpertheil, wenn thunlich, wie z. B. Finger, Hände,
Arme oder Füße, in die Lösung eintaucht. Bei Verbrennungen
im Gesicht oder an sonstigen Körpertheilen wende man Salz-
wasserumschläge an.

Der übrige reiche und sorgsam gewählte Inhalt rechtfertigt
die Empfehlung des oben genannten Journals auf das Stärk-
endste.

(1) Von der Vielsprachigkeit der Welt. Kein
Mensch, wie groß auch immer sein Gedächtniß sein mag, wäre
wohl im Stande, selbst nur eine oberflächliche Kenntniß von allen
lebenden Sprachen, deren es 860 giebt, die wiederum 5000 Di-
alekte haben, zu erlangen. 89 Sprachen werden die europäischen
genannt, 123 die asiatischen, 114 die afrikanischen, 117 die
amerikanischen und 417 werden auf den Inseln des Stillen und
Indischen Ozeans gesprochen. Das größte Sprachgenie, das je
existierte, war wohl Josef Kaspar Mezzofanti, der 1774 in Bo-
logna geboren, im Jahre 1848 in Rom starb. Die Zahl der von
ihm beherrschten Sprachen und Dialekte belief sich auf 114. Der
Kardinal muß ein geradezu phänomenales Gedächtniß gehabt
haben. Man sagt, daß er in den verschiedenen Sprachen ab-
wechselnd zu denken pflegte und so, ohne einer Konversation zu
bedürfen, immer in der Übung blieb. Der berühmteste Sprach-
kundige des Alterthums war Mithridates, König von Pontus,
der sich in den Idiomen von 25 verschiedenen Nationen, über
die er herrschte, verständigen konnte. Auch Kleopatra, die Kö-
nigin von Aegypten, konnte nach den Aussagen Plutarchs die
meisten Sprachen sprechen und gab fremden Gesandten nur in
seltensten Fällen mit einem Dolmetscher Audienz.

Für Haus und Herd.

* **Fleckenabfälle.** (Schluß.) Champagner-
und Weißweinflecke entfernt man durch Auftragen eines
Breies, den man aus geschabter Seife und wenig weichem Wasser
kocht, und Bestreuen dieser Lauge mit pulverisirter Pottasche.
Nach 12 Tagen wäscht man die ausgelegte Masse vorsichtig ab.

Puncksflecke entfernt man durch Benzin oder lau-
warmes Wasser.

Ölflecke weichen ebenso wie **Stearinflecke** sofort,
wenn man sie mit Löschpapier bedeckt und ein heißes Plättchen
darüber hält.

Cacaoflecke sollte man ganz frisch in kaltes Wasser
legen und dann auswischen. In veralteten Fällen hilft eine
Pinselung mit Eigelb, dem man Glyzerin beigemischt hat.

Um **Schweißflecke** zu beseitigen, benütze man Sal-
miakgeist.

Rostschuttmittel. In Gärten und auf Balkons be-
findliche Metallgegenstände werden vor Rost wie folgt geschützt:
125 Gramm reines Schweinesett werden schnell geschmolzen, mit
20 Gramm Kampfor und etwas Graphit verfeht und mit der
so erhaltenen Pasta die blankgeputzten Gegenstände eingerieben.
Nach 24 Stunden kann die Pasta wieder entfernt werden.

Braune Handfärbe, die jetzt in der Zeit der Land-
partien recht oft in Gebrauch genommen werden und deshalb
bald unansehnlich werden, werden wieder wie neu, wenn man
sie mit einer Mischung von mit Bier verrührtem Kaffee Braun
mittels eines Pinsels streicht und, wenn sie ganz trocken geworden

sind, mit Spirituslauge lachst. Beide Sachen sind für zehn
Pfennig in jeder Drogeriehandlung zu haben.

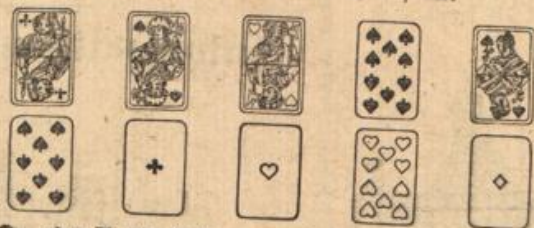
Th. S. Paprika-Coteletten. Schöne Kalbs-
rippchen werden etwas geklopft, gesalzen und papricirt, dann in
heißer Butter rasch auf beiden Seiten abgebraten und ausgelegt.
Das zurißbleibende kocht man mit einigen Eßlöffeln saurem
Rahm, etwas Zitronensaft und Paprika auf, fügt ein wenig
Maggi hinzu und gieße die Sauce, die einen blafsosa Schimmer
haben soll, über die Coteletten. Beilage: Maccaroni, Reis oder
Brattkartoffeln.

Räthselcke.

Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober;
B Bube, Weibel, Unter; V M H die drei Spieler).
M, der Spieler in Mittelhand, will auf folgende Karte b-Solo
(Grün-Pique) machen:

a, b, cB, b10, D, 8; aA, 10; dA.



Da aber V bis Null ouvert hält, riskirt M einen Grand
und verliert, da die Gegner bis 65 kommen. Wie war Karten-
vertheilung und Gang des Spieles? Im Stat lagen dK, D; die
Karte von H enthält 3 Augen weniger als die von V.

Ergänzungs-Räthsel.

Sächsische Stadt	— sa —	Orientalischer Titel.
Vogel	— lo —	Deutscher Dichter.
Land in Asien	— ran —	Pflanzenheile.
Gewächs	— der —	Transkaukasische Stadt.
Einft mächtiger Bund	— sa —	Mutter der Geschichte.
Am Bogen	— ne —	Afrikanischer Herrscher.
Haus- und Schulgeräth	— fol —	Stolz des Bauern.
In Kirchen	— tar —	kaufmännischer Ausdruck.
Locht Wanderer	— hol —	Titel.

Statt der Striche rechts und links sind passende Silben zu
setzen, so daß die in der Mittelreihe angegebenen Silben für die
Wörter links die Endsilben, für die Wörter rechts die Anfangsilben
darstellen. Sind die richtigen Wörter in der beigefügten Bedeutung
gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben der Rinken, sowie die
Endbuchstaben der rechten Wortreihe im Zusammenhang die Namen
zweier hoher politischer Körperschaften.

Kapsel-Räthsel.

Gesanglehrer	— Erdschichten —	Ehebund —	Gleiwitz —
Sichel	— Gesundheit —	Wellen —	Mattsilber
	— Lachgas —	Ordensterne —	

Von jedem Wort sind drei nebeneinander stehende Buchstaben
zu nehmen, die im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort er-
geben müssen.

Auflösungen in nächster Nummer.

Die Namen derjenigen Löser, welche in der nächsten Nummer
veröffentlicht werden sollen, müssen bis Mittwoch Nachmittag zur
Kenntniß der Redaktion gelangen.

Auflösungen der Räthsel aus voriger Nummer.

Zogograph: Rose, Marine. — Rosmarin.

Krebs-Räthsel: Ketter.

Richtige Lösungen sandten ein: Ernst Martin, Ludw. Bücher,
Paula Kossbach, Wiesbaden. Willi Naas, Cronberg und
Frieda Wertheim, Limburg.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt, Emil Bommer;
Verantwortlich für die Redaktion: Franz Eder Kurz, sämtlich in Wiesbaden.

Bei Bestellungen und Einsendungen von Beiträgen zu den Räthseln und Aufträgen an die Redaktion ist die Adresse: Wiesbadener Verlagsanstalt, Emil Bommer, zu verwenden.